

Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von B. Hassel, 7. Straße, dem Theater gegenüber.

4. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 29. Mai 1858.

No. 121.

The German RICHMOND ADVERTISER,
B. HASSEL, Editor and Proprietor,
is published every Saturday, at \$3 per Annum,
payable in advance. Terms for Advertisements
reasonable.

OFFICE: 7th STREET, near BROAD.

Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Sonnabend, zum halbjährlichen Subscriptionspreis von \$1,50 in Vorauszahlung, oder 64 Cts. per Nummer, zahlbar an die resp. Träger. — Auswärtige Abonnenten belieben den Betrag an den Herausgeber (Letter-Box 675) gefälligst einzuschicken.

Entsprechende Beiträge und Mittheilungen werden dankbar entgegengenommen und auf Verlangen honorirt.
Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einrückung eines Quadrats (10 Zeilen oder weniger bilden ein Quadrat) 50 Cts., zweimalige Einrückung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; jährliche Geschäftsanzeigen werden für \$12 in halbjährlicher Vorauszahlung aufgenommen. Größere Anzeigen werden verhältnismäßig berechnet und finden hierbei die resp. Abonnenten besondere Berücksichtigung. Anzeigen können bis zum Freitag Mittag 6 Uhr eingesandt werden.

Der Pflegeohn.

Nach Anton Langner.

1.

Es war im Oktober des Jahres 1831. Der Morgenwind wehte scharf und kühl und veranlaßte die Leute, die um die frühe Morgenstunde auf der Straße zu thun hatten, sich in schützende Mäntel zu hüllen. Ein Gleiches thaten die am Stephansplatz in Wien haltenden Fiaker, welche von ihren mit Mänteln und Decken verhüllten Gestalten nur die durch die Kälte gerötheten Nasenspitzen und Wangen sehen ließen. Besonders Einer dieser Fiaker, der letzte in der Reihe, dessen Wagen die Nummer 999 trug, zeichnete sich durch eine grelle Röthe des Gesichts und besonders der Nasenspitze aus, obwohl das runde, volle ehrliche Gesicht und die schönen hellblauen Augen des Fiakers neben einem starken Hang zu Spirituosen, auch einen gewissen Grad von Gutmüthigkeit andeuteten. Dieser Mann trug einen abgehackten Hut und einen fadenscheinigen Mantel, welcher übrigens athletische Körperformen verbergte, deren sich Herr Schwimmer, so hieß dieser Ehrenmann, zu gewissen Zeiten sehr wohl zu bedienen wußte. Herr Schwimmer war Eigenthümer des Fuhrwerks und der beiden vor dasselbe gespannten Rosse, die in ruhiger Eintracht aus den umgehängten Futterfäden ihr Frühstück verzehrten, um sich auf die etwa später folgende Anstrengung zu stärken. Herr Schwimmer betrachtete schläfrigen Blickes seine beiden Kojinanten, deren bevorstehende Knochen eine gewisse Magerkeit, aber auch die den Fiakerpferden in der Regel inwohnende Kraft und Ausdauer, sobald sie einmal im Gange und warm geworden sind, bekundeten.

Am diesem Morgen trat aus der nahen Singerstraße ein Herr und eine Dame, gefolgt von einer Dienstmagd, welche einen Korb am Arme trug. Der Herr hat seinen Hut tief ins Gesicht gedrückt, während die Dame tief verschleiert ist. Beide haben sich in dunkle Mäntel gehüllt und treten an den Fiaker, welcher eintönig fragt:

„Belieben's zu fahren, Ew. Gnaden?“

„Zu den Kaisermühlen!“ antwortete der Herr.

„Zum Dampfsschiff?“ fragt der Fiaker, indem er sich aufrichtet und die Stellung eines die Befehle seines Herrn erwartenden Dieners einnimmt.

„Ja,“ lautet die kurze Antwort.

Der Fiaker besinnt sich etwas, er scheint nachzurechnen, wie viel ihm die Fahrt einbringen werde.

„Rasch, rasch!“ ruft der Herr ungeduldig. „Was habe ich zu zahlen?“

„Einen guten Fünfer,“ versetzte der Fiaker.

„Werden wir nicht zu spät kommen?“ flüsterte die Dame in fremdartigem Dialekt mit sichtbarer Angst.

Herr Schwimmer wirft einen forschenden Blick auf die Uhr des Stephansthurms und sagt dann: „Fünf Minuten über dreiviertel auf sieben, um acht Uhr geht das Dampfsschiff ab; zehn Minuten vorher sind wir an Ort und Stelle.“

Dann nahm er die wollenen Decken, die über die magern Rücken seiner Pferde gelegt waren, hinweg, und breitete sie zur bequemeren Unterlage über den Kutschbock aus. Der Herr half der Dame in den Wagen, die Magd mit dem Korbe tritt, in heftiges Schluchzen ausbrechend, näher.

„Den Korb werde ich oben festbinden,“ meinte gutmüthig der Fiaker.

„Nein, nein!“ rief die Dame erschrocken.

„Aber Euer Gnaden werden un bequem sitzen!“

„Mach' daß Du fortkommst,“ rief der Herr gebieterisch.

„Mir auch recht,“ brummte der Fiaker in den Bart, „thut doch das Weibsvolk mit seinen Puffsachen, als ob's Porzellan wäre.“ Damit setzte er sich auf dem Bock zurecht.

Die schluchzende Magd küßte noch einmal die Hände ihrer Gebieterin und der Herr drückte ihr, nachdem er den Korb sorgfältig in den Wagen gehoben, eine Banknote in die Hand, worauf diese zurücktritt und sich weinend an die nächste Straßenecke stellt, bis der davoneilende Wagen ihren Blicken entschwinden ist. Dieser kam denn auch, wie es der Fiaker versprochen hatte, richtig um dreiviertel auf acht Uhr bei den Kaisermühlen an. Der Wagen hält. Herr Joseph Schwimmer steigt vom Kutschbock und öffnet den Wangenschlag, um bei dem Aussteigen behülflich zu sein. Die Dame stützt sich auf die Schulter des Herrn, der zuerst ausgestiegen ist.

Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Fiaker, daß sein Passagier ein schöner, bleicher Mann mit tolschwarzem Haar und brennenden Augen ist.

Von der Dame läßt Mantel und Schleier nichts erkennen; doch scheint sie ob vor Frost oder Aufregung und Angst am ganzen Leib zu zittern.

„Wir sind zur rechten Zeit gekommen,“ bemerkte der Herr, um nur etwas zu sagen.

„Gott sei gedankt,“ flüsterte die Dame.

„Bin aber auch gefahren wie ein englischer Reiter, und hätte wohl ein Glas Wein verdient,“ sagte der Fiaker.

Der Herr hatte den Wagenschlag fest zugemacht und wendete sich um. Die Dame zitterte stärker als zuvor.

„Können Sie mir herausgeben?“ fragte der Herr, indem er dem Fiaker eine Fünzig-Gulden-Note hinreichte.

„Nein, und wenn Sie mich um und umwenden, so bringe ich nicht so viel heraus,“ antwortete der Fiaker.

„So lassen Sie irgendwo wechseln, ich werde inzwischen mein Gepäck auf's Schiff bringen lassen. Sehen Sie zu, daß Sie kleine Münze zu Trinkgeldern bekommen.“

„Ganz wohl, Ew. Gnaden — im Wirthshaus werde ich wohl wechseln können.“ Mit diesen Worten eilte Herr Schwimmer fort.

Inzwischen ereignete sich etwas Sonderbares. Die Dame reißt rasch den Kutschenschlag auf und springt nochmals in den Wagen.

„Virginie, Virginie!“ flüstert der Herr halb warnend, halb drohend, „Du wirst uns zu Grunde richten!“

Aus den Wagen tönte ein Geräusch wie von Küssen mit Schluchzen gemischt. Dann springt die Dame wieder aus dem Wagen und hängt sich halb ohnmächtig an den Arm des Herrn, der rasch den Wagenschlag zuschließt.

In diesem Augenblick zeigte sich auch der Fiaker auf der Schwelle des Wirthshaus.

„Es war die höchste Zeit,“ murmelte der Herr im Mantel.

„Hier ist Ihr Geld, Ew. Gnaden,“ spricht der Fiaker, indem er dem Herrn vier Stück Fehngulden-Noten, eine Fünfgulden-Note und fünfzehn Stück Zwanziger hinreichte.

Der Herr übergibt dem Fiaker die Fünfgulden-Note und außerdem drei Zwanziger Trinkgeld.

Mit verklärtem Gesicht fragt dieser: „Haben Ew. Gnaden schon Dero Gepäck auf dem Schiff?“

„Ja,“ erwiderte der Herr, „ich habe nur auf Ihre Rückkunft gewartet, um den Träger zu bezahlen.“ Mit diesen Worten gab er einem der müßigen Tagelöhne, die sich auf allen Plätzen, wo Reisende ankomen und abgehen, finden, zwei Zwanziger.

Der zerlumpte Bursche sah ihn verdutzt an, schloß indeß mechanisch die Hand und versuchte einige Worte zu stammeln.

„Schon gut, schon gut,“ sagte der Herr abwehrend, und da in diesem Augenblick das erste Glockenzeichen vom Schiff ertönte, sagte er mit ebenfalls zitternder Stimme: „Es ist Zeit!“

Die Dame vermag sich kaum aufrecht zu erhalten.

„Muth, Muth, Virginie!“ flüsterte der Herr ihr zu. — „Das frühe Aufstehen ist an Allem Schuld,“ sagte er gleichsam erklärend zu dem Fiaker, „meine Gattin ist nicht daran gewöhnt, wir haben noch nicht gefrühstückt und die Luft weht kalt heute von der Donau her.“

„D auf dem Schiff bekommen Sie zum Frühstück was Sie nur wollen,“ sagte der Fiaker. „Die armen Frauenzimmer haben nun einmal eine schwache Natur und können nicht viel vertragen.“

„Ich fürchte, daß ich sie nicht allein aufs Schiff bringe,“ sagte der Herr mit einem ängstlichen Blick auf die wirklich einer Dhmacht nahen Dame.

„Wenn ich Ihnen helfen kann —“

„Ja, thun Sie das, guter Mann,“ antwortete der Herr rasch, „nehmen Sie meine Frau unter den linken Arm, — ich will den rechten nehmen — und dann in Gottesnamen fort.“

Die beiden Männer faßten zu beiden Seiten die halb ohnmächtige Dame unter den Arm und führten sie so rasch als möglich über die Landungsbrücke auf den Dampfer.

Auf das Vorzeigen seiner Karte wurde der Herr in Cabine Nummer 5 gewiesen, woselbst er mit Hilfe des Fiakers die Dame auf ein Ruhebett sorgfältig niederlegte und diesen herzlich dankend verließ, da die Glocke bereits zum zweiten Male ertönte.

Der Fiaker wünschte eine gute Reise und eilte zu seinen Pferden, denen er freundlich den Rücken klopfte und durch den Hausknecht eine gehörige Portion Hafer und Heu geben ließ, dieselben für das unterbrochene Frühstück zu entschädigen. Dann aber begab er sich auf den Weg nach dem Wirthshaus, um sich selbst durch einige Schoppen Heurigen zu stärken. Kaum hatte er einige Schritte gemacht, als die Schiffsglocke zum dritten und letzten Mal ertönte. Unwillkürlich sieht sich Herr Schwimmer um. Der Dampfer setzt sich stolz und majestätisch in Bewegung. Bei einer Wendung desselben macht Herr Schwimmer eine sonderbare Bemerkung. Auf dem ersten Verdeck des Dampfers hart an die grüne Brüstung gelehnt, steht die Dame, die er so eben auf das Schiff führen half, nur hat sie den Schleier zurückgeschlagen und die Sonne, die eben voll auf sie scheint, zeigt ein so wunderliches Antlitz, wie er es noch nie gesehen; hinter ihr steht der Mann, der ihr eifrig zuzureden scheint. Noch ist der Dampfer so nahe, daß man jeden Zug der beiden Reisenden deutlich zu erkennen vermag.

„Wunderschön!“ ruft Herr Schwimmer unwillkürlich. Der Hausknecht wendet sich bei diesen Worten um und steht gleichfalls nach dem Dampfer hin. In diesem Augenblick aber streckt die Dame mit leidenschaftlicher Geberde die Arme nach dem Plage hin, wo der Fiaker steht. Der Herr scheint sie abhalten zu wollen, allein die Dame bleibt in ihrer sehnachtsvollen Stellung.

„Was mag die wollen?“ fragte der erstaunte Fiaker. Auch der Hausknecht schüttelte verwundert den Kopf.

Inzwischen hatte sich der Dampfer immer mehr entfernt, aber so lange man noch einen Menschen auf demselben erkennen konnte, so lange erblickte man auch die fremde Dame, die sehnüchsig ihre Arme nach dem verlassenen Ufer ausbreitete.

2.

Herr Schwimmer gehörte zu jenen gewissenhaften Fiakern, welche das Geld, das sie für ihre Fahrten bekommen, niemals für ihre Privatwede verwenden, sondern, wenn sie Knechte sind, es pünktlich ihren Herren abliefern; wenn sie aber selbst Herren sind, wie Herr Schwimmer, es ihren Frauen eben so gewissenhaft mit nach Hause bringen. Nur die Trinkgelder, welche sie häufig erhalten, bleiben ihnen zur beliebigen Benutzung und werden denn auch regelmäßig zur Stärkung durch Wein, Bier oder dergleichen verwendet. So geschah es denn auch heute mit unserem Fiaker.

Herr Schwimmer hatte schon am frühen Morgen ein gutes Geschäft gemacht, dabei auch ein so ansehnliches Trinkgeld erhalten, daß er wohl mit einem Seidel Wein sich erfrischen durfte; allein der Wein war gut, draußen war es kalt, es folgte daher ein Seidel auf das andere, bis sich unser Fiaker in der seltsamen Weinlaune befand. Doch nun mußte er auch allen Ernstes an die Rückfahrt denken, da alle übrigen Wagen, Fiaker, Stellwagen, Karossen u. s. w. längst den Platz verlassen hatten und nur sein Gespann ganz allein vor dem Wirthshaus hielt. Er bestieg also feinsten Bod und setzte seine Füchse in allmälige Bewegung. Wie er so durch die öde, menschenleere Kaiser Au fuhr, suchte er sich die Zeit durch einen beliebigen Jodler zu kürzen, und fing mit heller Stimme an zu singen. Da glaubte er in einer Zwischenpause einen fremdartigen Ton in seiner Nähe zu vernehmen; er horcht auf, der Ton wiederholt sich, es klingt wie der Schrei eines kleinen Kindes; er horcht nochmals, das leise Wimmern wiederholt sich. Der gutmüthige Fiaker bringt seine Pferde zum Stehen, um nachzusehen, ob sich irgend ein Kind hier verirrt hat. Er steigt ab und blickt überall umher; sorgfältig durchforscht er die vom Unterholz entblößten Bäume ohne etwas zu entdecken. Schon ist er im Begriff, wieder auf seinen Bod zu steigen, als das Schreien ganz in seiner Nähe, dicht hinter ihm, aufs Neue ertönt, wie wenn es aus seinem Wagen käme. Er eilt mit großer Spannung an den Schlag, öffnet, und sieht mit dem größten Erstaunen auf demselben Sitze, wo der fremde Herr und die verschleierte Dame gesessen, denselben Korb stehen, welchen die Magd nachgetragen hatte. Der Deckel ist geschlossen, jedoch durchbrochen. Ein neues Mädchen,

diesmal aus dem Korbe bringend, löst ihm entgegen. Rasch reißt er den Deckel auf — und mit dunkeln, verwunderten Augen blickt ihn ein liebliches Kind an, dessen vom Weinen verzerrtes Gesichtchen sogleich freundlicher wird, als es den fremden Mann erblickt. Das Kind kann kaum zwei Monate alt sein, — es ist sorgfältig in seine Leinen eingehüllt und mit weichen Decken zugedeckt; — Korb und Wäsche verrathen, daß es nicht armer Leute Kind sein kann.

Der Fiaker läßt ganz verdußt die Hände sinken. Seine Weinlaune ist plötzlich verschwunden. Jetzt vermag er sich das sehnüchtige Ausbreiten der Arme, das ihm bei der Dame aufgefallen, zu erklären, und ratlos steht er am offenen Schlage seines Wagens. Das Kind begann wieder leise zu wimmern.

„Armes Kind,“ brummte der Fiaker, indem er sich über das kleine Engelgesichtchen hinüberbog, das ihn verwundert anstarrte, — „armes Kind! Was hast Du deinen Eltern gethan, daß sie Dich allein in der Welt allein zurücklassen? — Was fang ich nun mit Dir an? — Fahr' ich rasch nach Hause, so muß ich Dich im Wagen allein lassen und Du weinst Dich zu Tode. — Nehm' ich Dich zu mir auf den Bod, so erfrierst Du mir. — Wenn nur wenigstens in der Nähe irgend ein Wirthshaus wäre!“

Allein das Kind schien den guten Willen des Fiakers nicht besonders zu berücksichtigen, denn seine lieblichen Gesichtszüge verzerrten sich wieder und es fing bitterlich an zu weinen.

Da faßte Herr Schwimmer einen raschen Entschluß. Er hatte oft genug gesehen, wie es die Mütter in einem solchen Falle machen; mit starker Hand nimmt er das Kind mit seinen Decken auf den Wagentritt, schaukelt es gleich einer Nimm und singt dazu, als ob er von Jugend auf Kindsmagd gewesen wäre. Zufällig fällt ihm aber gerade nichts anderes ein, als die Strophe seines durch das Schreien des armen Kindes unterbrochenen Jodlers:

Die Welt ist so schön
Und das Leben ein Schatz,
Und giebt's noch so viel Leut',
So ist immer noch Platz.

Aber alles Singen und Schaukeln des guten Fiakers vermochten das Kind nicht zu beruhigen und es fing nun aufs Neue so jämmerlich an zu schreien, daß sogar die so ruhig dagestandenen Füchse ihre Köpfe umdrehten, um den ungewohnten Lärm zu erforschen.

Herr Schwimmer war in größter Verlegenheit, er wußte nicht, was er mit dem Kinde beginnen sollte, und schaute rings umher, ob sich nirgends Hülfe fände. Zum Ueberflus fing es auch noch an zu schreien und der gute Fiaker war ganz ratlos. Da biegt plötzlich um die Ecke eines Birkenstrahls eine Frau mit einem Korb am Arm, welche rüstig dem immer stärker fallenden Schnee entgegen schreitet und bald nahe genug ist, um von unserm Fiaker erkannt zu werden. Sie ist eine Wäscherin und hat Wäsche in die Kaisermühlen abgeliefert. Mit verklärtem Gesicht rief ihr daher Herr Schwimmer, der früher einmal ihr Liebhaber war, zu:

„Oho, Frau Margareth!“

„Oho, der Schwimmersepp!“ antwortete Frau Margareth. Und Beide gaben durch diesen Ausruf ihre gegenseitige Bekanntschaft kund.

„O Margareth, komm mir zu Hülfe!“ stöhnte der geängstigte Fiaker.

„Was ist denn das?“ ruft Frau Margareth lachend, bist Du unter die Kindswelber gegangen oder studirst Du die Hebräenlehre, und ist das vielleicht das Erste, das Du ans Tageslicht gefördert hast?“

„O nein, nein!“ antwortete Herr Schwimmer kleinlaut. — „Nimm das Kind, Margareth, — ich bitt' Dich um Alles in der Welt, — nimm das Kind, — Du siehst, es weint, daß es völlig blau wird. — Margareth, nimm das Kind.“

„Ich?“

„Ja, ja, Du — sonst meiner Seel!“ — und der Fiaker griff in einer Anwandlung von Zorn nach seiner Peitsche, welche Bewegung indeß dem Auge der Frau Margareth glücklich entgangen war, denn bereits hatte sie das Kind trotz allen Zweifeln auf den Arm genommen, wiegte und küßte es und sang mit unverstellter Mutterliebe:

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Dein Vater ist ein Graf,
Deine Mutter reißt in d'Welt hinein,
Im Sommer kommt sie wieder heim.

„Da gebe Gott, daß sie wieder heim kommt,“ sagte Herr Schwimmer gerührt und seelenvergnügt zusehend, wie das Kind so bald ruhig ward. Hierauf erzählte er der Frau Margareth seine Abenteuer auf der Fahrt